Zeitschrift: Badener Neujahrsblätter

Herausgeber: Literarische Gesellschaft Baden; Vereinigung für Heimatkunde des Bezirks Baden

Band: 93 (2018)

Artikel: Mein Kulturjahr : ein Badener in Venedig oder Flora und Jack

Autor: Schindler, Feli

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-730778

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Von Feli Schindler, Oberrohrdorf. Sie ist Kulturjournalistin.

Mein Kulturjahr

Ein Badener in Venedig oder Flora und Jack

Der Vater betreibt in Denver USA ein blühendes Kaufmannsgeschäft und verschachert seine 19-jährige Tochter an einen Mann, den sie nicht liebt, von dem sie aber bald ein Mädchen zur Welt bringt. Courant normal in grossbürgerlichen Familien um die Jahrhundertwende? Nicht so bei Flora Mayo. Die Amerikanerin mit dem blumigen Vornamen will nicht das Heimchen am Herd spielen, sondern Bildhauerin werden. Mit einem russischen Liebhaber brennt sie an die Ostküste durch, nimmt Kunstunterricht in New York, lässt sich scheiden und reist – ohne Tochter und ohne den Russen – nach Europa. Am 16. April 1925 trifft Flora Mayo in Paris ein, wo sie an der *Académie de la Grande Chaumière* zur Bildhauerin ausgebildet wird, und wo sie auch Alberto Giacometti kennenlernt. Das Künstlergenie aus dem Bergell und die junge, geschiedene Amerikanerin aus vermögendem Haus werden ein Liebespaar. «Sie wirkt anziehend, wenn auch nicht hübsch», schreibt James Lord in seiner Giacometti-Biografie über die Geliebte. Die meist diskreditierenden Bemerkungen aus der Feder des Autors sind nebst Giacomettis Gipsbüste *Tête de femme (Flora Mayo)* die einzigen Zeugnisse von der unbekannten Frau, die der Nachwelt erhalten geblieben sind. Das hat sich seit letztem Sommer nun gründlich geändert.

Jobben im Rio Wettingen, zeichnen bei Otto Kuhn

Ausgerechnet ein Badener, der 55-jährige Künstler Alexander Birchler, und seine Partnerin Teresa Hubbard sind der Geliebten Giacomettis auf die Spur gekommen. Ihre filmische Recherche über die Künstlerin galt an der letzten Biennale von Venedig als Geheimtipp unter Fachleuten. «Best and most meaningful work in Venice» war etwa in der kultigen New Yorker Kunstreview *Hyperallergic* über den Schweizer Beitrag zu lesen. Und darauf dürfen die Badener schon ein biss-

Alberto Giacometti und Flora Mayo mit der von ihr gefertigten Büste Giacomettis, Paris, um 1927. Foto: anonym.

Teresa Hubbard und Alexander Birchler, Berlin 2016. Foto: Hayley Austin.

chen stolz sein – nicht nur weil Birchler aus der Region stammt, sondern weil die Filminstallation über Flora schlicht grossartig ist. «Genau genommen bin ich in Baden geboren, in Wettingen aufgewachsen und in Baden wiederum zur Schule gegangen.» Der Künstler lacht. «Meine Geburt im alten Spital, mein Zuhause, die Kanti-Zeit und mein Job im Kino Rio haben sich sozusagen auf einem Quadratkilometer abgespielt.» Ziemlich eng für einen, der heute sowohl in Berlin als auch in Texas lebt, bei unserem Gespräch via Skype gerade in Stockholm weilt und zu Recherchezwecken sowieso die ganze Welt bereist. «Ich war ein schlechter Schüler», erinnert sich der seit über 20 Jahren im Ausland lebende Badener mit leichtem Akzent. Lieber verbrachte Alexander seine Freizeit auf der Limmat, wo er sich acht Jahre lang im Rudern übte und gar Schweizer Juniorenmeister wurde. «Die Physik und das Zeichnen retteten mich durch die Matura», sagt Birchler. Einer, der ihn besonders gefördert hatte, war der damalige Badener Künstler und Zeichnungslehrer Otto Kuhn, ein Freigeist und leidenschaftlicher Kunstvermittler. Während Alexanders Schulkollegen, etwa der heutige ETH-Kunstprofessor Philip Ursprung oder der Zürcher Kunstbeauftragte Christoph Doswald, schon in der Kanti die schönen Künste als Beruf ins Auge fassten, jobbte Birchler im Rio Wettingen als Platzanweiser und Kassier. Gabs da vielleicht bereits etwas, das die Leidenschaft fürs bewegte Bild entfachte? «Inhaltlich nichts Berühmtes», lacht Birchler. «Oft habe ich die Filme x-fach gesehen, bis mir die Ohren wackelten.» Richtig umgehauen habe ihn aber etwa der Spionagefilm *Eye of the Needle* mit Donald Sutherland in der Hauptrolle. «Ein toller Thriller!» Die Lust am Spannungsgeladenen und Rätselhaften, wie sie in den Fotografien und Filmen von Hubbard/Birchler immer wieder zum Ausdruck kommt, muss im Rio ihren Anfang genommen haben. Später wollte es der Zufall, dass dem in der Berufswahl unschlüssigen Maturanden die Badener Künstlerin Silvia Bächli über den Weg lief. Sie hatte soeben die Hochschule für Gestaltung in Basel abgeschlossen und machte dem jungen Kollegen die Kunstausbildung schmackhaft. «Silvia verdanke ich alles», sagt der Sohn aus «kunstfernem Elternhaus». Also reiste der 20-Jährige ans Rheinknie, mit dem Ziel, Zeichnungslehrer zu werden. Dass 2009 Silvia Bächli und 2017 Hubbard/Birchler die Schweiz an der Biennale Venedig, dem nach wie vor wichtigsten Kunstanlass der Welt, vertreten würden, ahnten sie selbst am wenigsten und grenzt fast an Vorsehung.

Alberto, das Modell – Flora, die Künstlerin

Aber zurück zu Flora. Am Anfang der Recherche stand für Hubbard/Birchler Alberto Giacometti. Kurioserweise wollte der Bergeller trotz zahlreicher Einladungen

nie in dem von seinem Bruder Bruno Giacometti erbauten Schweizer Pavillon ausstellen. Alberto betrachtete sich stets als internationalen Künstler und vertrat etwa mit der Figurengruppe *Femme de Venice* 1956 lieber seine Wahlheimat Frankreich. «Wir haben als Erstes die Biografie von James Lord gelesen», erzählt Birchler. «Und darin stiessen wir auf die Fotografie mit Flora und Alberto. Das weckte unsere Neugier. Wer war diese Frau?» Besonders reizvoll erschien den beiden der Rollentausch: hier Flora als Künstlerin, da Giacometti als Modell, und dazwischen die von Flora geschaffene Büste des Geliebten (siehe S. 201). Den Kopf hat Flora Mayo übrigens wie alle ihre Kunstwerke zerstört, bevor sie 1933 in die USA zurückkehrte, wo sie Jahre später einsam und verarmt starb.

Dass Hubbard/Birchler nach akribischer Suche Floras zweites Kind, den mittlerweile 81-jährigen Sohn David Mayo, in Kalifornien ausfindig machten, dass dieser keine Ahnung hatte vom Leben seiner Mutter als Künstlerin und von ihrer Beziehung zu Jack – wie sie Giacometti nannte –, erfährt man in dem Film des Künstlerduos. Und dass während der Dreharbeiten eine in Vergessenheit geratene Kiste mit Fotografien, Notizen und Briefen aus Floras Vergangenheit zum Vorschein kam, grenzt schon fast ans Mirakulöse. Hubbard/Birchlers Doppelprojektion zeigt sowohl den dokumentarischen Teil der Recherche als auch, auf der Rückseite der Grossleinwand, einen Spielfilm mit Schauspielern, der die inszenierte Imagination von Floras Leben in Paris wiedergibt. Der Clou: Die einzige Tonspur, die von Davids Erzählungen bis zu Zitaten aus Briefen und Tagebüchern reicht, ist für beide Seiten kompatibel. Eine Meisterleistung!

«Eigentlich handelt der Film nicht von der Liebesgeschichte zwischen Flora und Alberto, sondern von der Geschichte einer jungen Mutter und ihrem alten Sohn», meint Birchler. Wie aufwühlend das Unterfangen war, zeigt die Schlussszene im dokumentarischen Teil, wenn David im Kunsthaus Zürich zum ersten Mal vor Giacomettis Frühwerk *Tête de femme (Flora Mayo)* steht und sagt: «This is my mom». Grosse Emotion. Grosses Kino.

Könnte sich Alexander Birchler eine Recherche im ähnlichen Stil auch über seine eigenen Wurzeln in Baden vorstellen? «Natürlich», strahlt der Künstler mit der markanten Brille, um gleich nachzuschieben, dass das kleine Städtchen für seine in Australien und in den USA aufgewachsene Partnerin Teresa wohl weniger spannend sein dürfte. Dass Giacometti und Flora ein Künstlerpaar waren, er Schweizer, sie Amerikanerin, wie er und Teresa, habe sicher zum Faszinosum für den Stoff beigetragen. Auf die Frage, was ihn und Teresa denn, im Gegensatz zum Bergeller und der Amerikanerin, so lange schon zusammenhält, reagiert Birchler fast etwas ratlos. «Oh my God», lautet die Antwort. Es muss die Liebe sein.